



Die Langensteins Folge 1 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 1

04.03.2018

©Barbara Behrend

www.barbara-behrend.de

Er trat aus der Tür und atmete einmal tief die kühle Herbstluft ein. Nebel lag über dem Hof und Alfred konnte kaum ein Stallgebäude sehen, das hundert Meter links des Hauses stand. Er zog den Reißverschluss seiner grünen Steppjacke zu, holte einen Zigarillo aus der Tasche und zündete ihn an. Dann machte er sich auf den Weg zu seinem alltäglichen Morgenrundgang. Die Fütterung der Pferde war um sieben Uhr bereits beendet und die Reiter und Pfleger begannen mit dem Training.

„Guten Morgen Herr von Langenstein“, grüßte ihn einer der Auszubildenden, der gerade dabei war die Stallgasse zu kehren.

„Guten Morgen Herr Lünne. Alles gut?“

„Alles bestens, Herr von Langenstein.“

„Freut mich. Dann lassen Sie sich mal nicht weiter stören.“

Alfred warf im Vorbeigehen ein paar Blicke in die Boxen der fressenden Pferde und verließ den Stalltrakt mit den tragenden Stuten durch die Hintertür.

Im Remontenstall, in dem seit über hundert Jahren die jungen Pferde zum Anreiten untergebracht waren, herrschte um diese Zeit schon mehr Trubel. Vier Pferde waren auf der Stallgasse angebunden und wurden geputzt. In einer Box waren zwei Auszubildende damit beschäftigt einem Junghengst den Sattel aufzuziehen. Das Tier legte die Ohren an und schnappte um sich.

„Na also bitte, meine Herren“, sagte Alfred laut.

Die jungen Männer zuckten zusammen.

„Nehmen Sie den Sattel runter und hängen Sie den Hengst in der kleinen Halle an die lange Leine. Der hat heute

schlechte Laune. Kommt sehr nach seinem Großvater, der Gute. Den musste man auch immer an der Longe abgaloppieren lassen, bevor man den Sattel auflegen konnte. Jedes Pferd hat, genau wie jeder Mensch, seine eigene Persönlichkeit. Diese sollte man achten. Merken Sie sich das.“

Die jungen Männer nickten und sagten ehrfürchtig wie aus einem Mund: „Jawohl Herr von Langenstein.“

Zielstrebig setzte Alfred seinen Weg in Richtung Reithalle fort. Zuerst musste er aber noch den Stall mit den Pferden, die große Springturniere liefen und teilweise international berühmt waren, passieren.

Als sein Blick direkt auf Alexandra Lehmanns knackigen Po fiel, der in hautengen Jeansreithosen steckte, huschte ihm ein Grinsen über das Gesicht. Er warf seinen Zigarillo in den großen mit Sand gefüllten Aschenbecher an der Stalltür und näherte sich der Reiterin von hinten. Da alle Mitarbeiter im Stall beschäftigt waren und keine Notiz von ihm nahmen, gab er ihr einen flüchtigen Klaps auf den Po. „Alfred“, entfuhr es ihr erschrocken.

Er grinste noch breiter. „Guten Morgen Alex“, sagte er leise und fuhr laut fort: „Wie sieht es aus? Sind Sie bereit für das erste Hallenturnier in diesem Jahr?“

„Selbstverständlich Herr von Langenstein. Ich muss doch schließlich beweisen, wo die besten Pferde der Welt zu Hause sind, nicht wahr?“

„Das möchte ich schwer hoffen, Frau Lehmann. Sehe ich Sie gleich noch in der Halle?“

„Aber natürlich. Ich muss noch zwei Pferde reiten bevor ich abfahre.“

Alfred warf einen Blick auf seine goldene Armbanduhr, nickte zufrieden und wandte sich zum Gehen.

In einem Büro, das sich genau zwischen dem Stall und der Reithalle befand, traf er sich mit dem Stallmeister zur Morgenbesprechung.

„Guten Morgen Tante Agnes“, rief Melchior von Gundersdorff und betrat den kleinen Salon, in dem die Familie von Langenstein ihre täglichen Mahlzeiten einzunehmen pflegte.

Agnes stellte ihre Kaffeetasse ab, von der sie gerade genippt hatte und ließ sich von Melchior einen Kuss auf die Wange geben.

„Bärbel, bitte bringen Sie noch ein Gedeck für Herrn von Gundersdorff“, bat sie die Hausdame.

„Selbstverständlich gnädige Frau.“

Melchior nahm schräg gegenüber seiner Tante mit dem Rücken zum weißen Kachelofen Platz.

Kurz darauf erschien Elfriede auf einen Stock gestützt im Salon. Sofort sprang ihr Enkel auf um sie zu begrüßen.

„Großmutter, ich wünsche dir einen wunderschönen guten Morgen! Wie geht es dir?“

Sie schob ihn lachend von sich weg, als er sie stützend zu ihrem Stuhl begleiten wollte. „Mir geht es bestens, du Lausebengel. Aber sprich, was verschafft uns die Ehre deines Besuches am frühen Morgen? Ist ja sonst nicht unbedingt deine Uhrzeit zum Aufstehen, nicht wahr?“

„Ich brauche dringend eine Audienz bei deinem ältesten Sohn, der ja aufgrund seines Geburtsrechtes Herr dieser ehrenwerten Familie ist“, antwortete er spitz.

Elfriede schüttelte den Kopf. „Hoffentlich erlebe ich den Tag noch, an dem du dir deine frechen Bemerkungen verkneifst. Ich weiß nicht wer dich erzogen hat, aber bezweifle, dass es meine Tochter war.“

„Vielleicht hat deine Tochter Seiten, die du gar nicht kennst, liebste Großmutter.“ Er zwinkerte ihr zu während Bärbel ihm eine Tasse herrlich duftenden Kaffee einschenkte.

„Melchior“, begrüßte Friedrich ihn überrascht und gab seiner Mutter einen Kuss, bevor er sich neben sie auf den Stuhl setzte.

„Hallo Lieblingscousin.“ Melchior nickte ihm zu. „Dachte ich komme mal vorbei, um eure Frühstückstafel etwas zu erheitern.“

Friedrich wurde blass und sah ihn ernst an.

Doch Melchior fuhr in seinem sarkastischen Ton fort: „Keine Sorge, die wirklich amüsanten Themen bespreche ich unter vier Augen mit Onkel Alfred.“

Friedrich wusste genau, dass seinem vier Jahre älteren Cousin eigentlich gar nicht zum Lachen zumute war, bei dem, was er dem Familienoberhaupt vortragen musste. Aber Melchior versteckte sich und seine Gefühle stets hinter einem harten Sarkasmus, den nur wenige Menschen verstanden.

Bärbel wollte dem Sohn des Hauses gerade eine Tasse Kaffee einschenken, doch er lehnte dankend ab. „Entschuldigt mich. Ich muss heute früher zur Uni.“

Sein Magen hatte sich in dem Moment verkrampft, als er Melchior am Tisch erblickte. Er wusste genau wie das Gespräch zwischen seinem Vater und seinem Cousin

enden würde und welche Konsequenzen das für ihn und seine Familie nach sich ziehen würde. Jetzt musste er alleine sein und vor allem musste er raus aus diesem Haus. Er holte seine Jacke von der Garderobe, zog seine Schildkappe auf den Kopf und öffnete die Haustür, die sein Vater im selben Moment von außen drückte. Die beiden stießen zusammen.

„Kannst du nicht aufpassen?“ fuhr Alfred seinen ältesten Sohn an, der in diesem Moment noch blasser geworden war.

„Verzeih Vater.“

„Wo willst du überhaupt jetzt schon hin? Ihr Studenten habt doch sonst auch nicht das frühe Arbeiten erfunden.“

„Ich muss... zur Uni“, stammelte Friedrich, drehte sich um und ging.

Alfred schüttelte den Kopf. Wie sollte es mit dem Jungen noch enden? Er hatte keinen Biss, keinen Ehrgeiz und keinerlei Führungsqualitäten. Wie sollte er jemals das Unternehmen und die Familie Langenstein leiten können? Agnes hatte ihn einfach zu sehr verweichlicht.

Nachdem er sich seiner Steppjacke entledigt und die Hände gewaschen hatte, trat er in den kleinen Salon um mit seiner Familie zu frühstücken.

Zu seiner Überraschung saß sein Neffe am Tisch.

„Guten Morgen allerseits. Was ist denn mit euch Studenten los? Seid ihr heute alle aus dem Bett gefallen?“

„Nein Onkel Alfred, ich müsste dich aber kurz sprechen“, antwortete Melchior.

Alfred nahm am Kopf der Tafel Platz und faltete seine Serviette auseinander. Bärbel kam sofort um ihm eine Tasse Kaffee einzuschenken.

„Na, dann trage vor, was du zu sagen hast.“

„Ich würde gerne mit dir unter vier Augen sprechen.“

Alfred hob skeptisch eine Augenbraue und sah ihn prüfend an. Er zog seinen kleinen Terminkalender aus der Innenseite seines Jacketts und seufzte: „Das ist heute ungünstig, lieber Neffe. Ich muss gleich nach dem Frühstück nach Hannover in die Brauerei. Um zwölf muss ich zum Mittagessen mit dem Landwirtschaftsminister, danach noch kurz zu Dr. Merten in die Bank und dann fahre ich zum Turnier nach Willingen. Wenn es also wirklich dringend ist, dann musst du jetzt vor Großmutter und Tante Agnes mit mir sprechen.“

Melchior nippte noch einmal an seiner Kaffeetasse, nahm seinen ganzen Mut zusammen und sagte: „Ich werde heiraten.“

„Das ist aber eine schöne Überraschung“, freute sich Elfriede.

Agnes hielt die Luft an, denn sie sah die Anspannung im Gesicht ihres Mannes und ahnte, dass dieses Gespräch nicht glücklich ausgehen würde.

„So?“ sagte Alfred scharf. „Und wen bitte ertrachtetest du, in unsere Familie einzubringen?“

„Ihr Name ist Shila Patel. Sie stammt aus Neu-Delhi. Ihr Vater ist indischer Botschafter und Rechtsanwalt“, erzählte Melchior.

Nun verfinsterte sich auch das Gesicht seiner Großmutter.

„Aha“, brummte Alfred. „Sollen wir uns nun darüber freuen, dass die Inderin zumindest aus einer hohen Kaste stammt?“

„Das ist nicht von Bedeutung, Onkel Alfred. Ich liebe sie“, antwortete Melchior so fest wie möglich.

„So? Du liebst sie. Wie lange denn schon? Hat sie dich vor drei Tagen mit ihrem exotischen Charme bezirzt, dass du nun glaubst, die Frau fürs Leben gefunden zu haben?“ fragte Alfred streng.

„Wir haben uns auf der Uni kennengelernt. Sie ist zurzeit in derselben Kanzlei wie ich. Die Hochzeit wird noch vor Weihnachten stattfinden.“

„Wie bitte? Das wird ja immer schöner. Wozu schicken wir dich eigentlich jedes Jahr nach Budapest in die Sommerferien? Dort laufen genug Mädchen unseres Standes herum. Waren die alle nicht exotisch genug?“ fuhr sein Onkel ihn an.

„Was meinst du mit IHR schickt mich? Mama hat mir das vorgeschlagen. Steckst DU dahinter? Hätte ich mir ja denken können!“

„Das tut jetzt nichts zur Sache! Du wirst dieses Mädchen auf gar keinen Fall heiraten.“

„Doch, das werde ich Onkel Alfred. Sie erwartet nämlich ein Kind von mir.“

Alfred ließ vor Schreck sein Brotmesser fallen. Elfriede hielt hörbar die Luft an und Agnes traute sich gar nicht mehr zu atmen. Plötzlich war es totenstill. Bärbel entfernte sich lautlos aus dem Salon. Das einzige Geräusch war die alte tickende französische Uhr auf dem Kaminsims.

„Lieber Neffe“, begann Alfred. „Du weißt, dass ich sehr viel von dir halte. Ich respektiere dich als volles Familienmitglied, obwohl dein Vater aus einem kleinen, verarmten Haus stammt, das sehr spät in den Stand erhoben wurde. Du interessierst dich für unsere Geschichte und Geschäfte wie ein echter Langenstein, wovon sich das eine oder andere Mitglied meiner eigenen Familie noch eine Scheibe abschneiden könnte.“ Er warf einen Seitenblick zu seiner Frau und jeder am Tisch wusste, dass er Friedrich damit meinte. Dann fuhr er fort: „Trotz allem muss ich dich unter diesen Umständen aus der Familie ausschließen. So sind nun einmal die Regeln. So steht es seit Jahrhunderten geschrieben und es wäre kein gutes Signal für die restlichen Familienmitglieder, mit diesen Regeln zu brechen. Es sei denn, du heiratest sie nicht. Sie kann das Kind auch wegmachen lassen. Das ist alles eine Frage des Geldes. Wenn du welches brauchst, gebe ich es dir.“

Elfriede tupfte sich verstohlen mit ihrer Serviette eine Träne aus den Augen. In Agnes' Magen bildete sich ein dicker Stein.

Melchior erhob sich langsam von seinem Stuhl. „Lieber Onkel Alfred, bei allem Respekt vor dir, dieser Familie, ihrer Geschichte und ihren Regeln, ich stehe zu meinem Wort, zu dieser Frau und zu unserem Kind. Ich bin zwar kein richtiger Langenstein, aber du sagst doch immer, ein Langenstein müsse zu seinem Wort stehen. Ich tue das hiermit und verlasse dieses Haus. Lebt wohl.“

Bevor er die Tür öffnete blieb er noch einmal stehen und drehte sich um. „Mit dem Bezahlen gewisser Gelder hast du so deine Erfahrungen, nicht wahr Onkel Alfred?“

„Raus hier“, brüllte Alfred und Melchior war schon verschwunden.

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug neun. Bärbel kam in den kleinen Salon um noch etwas anzubieten, doch Agnes gab ihr mit einem kurzen Handzeichen zu verstehen, dass sie nichts brauchten.

Alfred warf seine Serviette auf den Tisch und verließ den Raum.

„Er konnte nicht anders“, sagte Elfriede leise zu ihrer Schwiegertochter.

„Ich weiß. Ihr habt ihn so erzogen“, antwortete Agnes und verließ ebenfalls den Salon.

Fortsetzung folgt am
11.03.2018